

Hilfe für Kinder Der Frankfurter Verein Cargo Human Care finanziert ein Kinderheim in Kenias Hauptstadt Nairobi und betreut eine medizinische Ambulanz. Zum Ärzte-Team gehören auch die Kinderärzte Thomas Berger aus Frankfurt und Matthias Gründler aus Offenbach.



Er trägt kein Weiß. Und schon gar keinen Kittel. Das Ansehen des Fotografen, für ein Bild einen Arztkittel überzuziehen, lehnt Thomas Berger (62) ab: „Ich habe noch nie einen Kittel getragen.“ Berger möchte Vertrauen gewinnen, will den Kindern in seiner Sprechstunde Ängste nehmen. Ein weißer Kittel, das kennt er aus langjähriger Erfahrung, ist da eher hinderlich. Er hat einen blauen Pullover an, darunter ein kariertes Hemd. Dazu trägt er Jeans: Das einzige, was an einen Arzt erinnert, ist das um seinen Hals hängende Stethoskop.

Thomas Berger streicht der kleinen Patientin über die pechschwarzen Rasta-Locken, drückt vorsichtig ihre Hände und lächelt vertrauensvoll. Abigail ist zehn. Sie trägt eine grüne Schul-Uniform und klagt über Hals- und Kopfschmerzen. „Ich möchte das Herz und die Lunge abhören“, sagt Berger in Englisch zur einheimischen Krankenschwester. Die übersetzt für die Mutter ins Kiswahili. Die nickt und Abigail streift das Kleid über die Schultern.

Mutter und Tochter sind schick gekleidet. Obwohl es Freitag ist, tragen fast alle Patienten Sonntagsstaat. „Wer hier ins Medical Center kommt, sucht immer die besten Kleider raus, als würde man zur Kirche gehen“, sagt Berger. Die oft zerschlissenen, aber farbenfrohen Kleider, Blusen und Hosen passen häufig nicht zu den ernsten Gesichtern der Kinder. Ein bisschen Angst vor den Ärzten bleibt offenbar doch.

Ein bisschen Angst vorm weißen Mann

Im Frachtflugzeug zum Arzt-Einsatz ins Armenviertel

Von Wolfgang Schubert

„Wir erreichen noch immer viel zu wenig Bewohner“, sagen fast alle Ärzte, die hier in Kiambu, einem Armenviertel gut 20 Kilometer nordöstlich von Nairobi, unentgeltlich im Einsatz sind. Von den rund 3,5 Millionen Einwohnern der Hauptstadt Kenias lebt geschätzt eine Million in Slums. Ihr monatliches Einkommen liegt irgendwo zwischen null und 60 Euro. Genau weiß das niemand. Die medizinische Versorgung ist in Kenia nicht kostenlos. Deshalb kann sich kaum jemand einen Besuch beim Arzt oder Zahnarzt leisten, auch wenn der für das Ziehen eines Zahnes umgerechnet nur fünf Euro verlangt. Ein Gynäkologe oder ein Kinderarzt sind teuer. Das wäre dann schon fast ein halbes Vermögen.

Dr. Thomas Berger hört die Herz-töne Abigaels ab, schaut in die Ohren und in den Mund, tastet den Hals ab, wiegt das Mädchen und teilt die Befunde und Ergebnisse der assistierenden Krankenschwester Jacqueline mit. „Es ist nichts Schlimmes“, meint Berger schließlich. Der Hals ist ein wenig gerötet, ein leichter Infekt, daher könnten auch die Kopfschmerzen kommen. Eine spezielle Behandlung ist nicht erforderlich. In diesem Fall „helfen“ ein paar Gummibärchen, die Thomas Berger für die kleinen Patienten immer dabei hat.

Berger ist in diesem Oktober zum siebten Mal in Kiambu. Für vier Wochen. So lange war er noch nie da. Zudem begleitet ihn dieses Mal seine Frau Irene Mund-Berger. Für beide gibt es nachvollziehbare Gründe. Thomas Berger hat sich im Juni

2012 aus seiner Praxis in der Holzhausenstraße weitgehend zurückgezogen und die regelmäßigen Sprechstunden den Kollegen Ulrike Baldur und Miguel Gascon überlassen. Nur wenn die in Urlaub oder auch mal krank sind, hilft Berger noch aus. Und Ehefrau Irene ist nach 34 Jahren am Heinrich-von-Gagern-Gymnasium als Oberstudienrätin für Deutsch, Politik und Wirtschaft aus dem Schuldienst ausgeschieden. Das nutzte Thomas Berger für einen Langzeit-Einsatz. Seine Frau half derweil im „Nest“, einem Kinderheim in Nairobi, in dem ausgesetzte Säuglinge und Kleinkinder inhaftierter Mütter betreut und ärztlich versorgt werden.

Dritte Welt-Projekte haben Berger und seiner Frau „schon immer am Herzen gelegen“. Bereits in den achtziger Jahren war der Kinderarzt für das Komitee Ärzte für die Dritte Welt auf den Philippinen im Einsatz. Vor der Not in Asien, Afrika oder Südamerika haben die beiden nie die Augen verschlossen. „Wir hatten das Glück, in einem reichen Land aufzuwachsen. Ein bisschen davon wollen wir zurückgeben.“

„Im Regelfall sind unsere Ärzte nur drei bis fünf Tage in Nairobi“, erklärt Sven Sievers, der zweite Vorsitzende des Vereins Cargo Human Care. Sievers war Chefarzt der Klinik für Gynäkologie und Geburtshilfe in Neustadt an der Weinstraße, als er im Jahre 2004 den Piloten Folke Doyen kennenlernte. Der Flottenchef von Lufthansa Cargo, selbst Vater von drei Kindern, war kurz zuvor



Die Ärzte fliegen in Frachtflugzeugen mit und kümmern sich in Nairobi um junge und alte Patienten. Vor allem die Jüngeren sind zwar manchmal ein wenig skeptisch, aber helfen lassen sie sich dann doch gerne, besonders wenn es danach etwas Süßes gibt. Finanziert wird das Projekt durch Spenden und ehrenamtlichen Einsatz vieler Menschen hier in Deutschland und in Kenia. PATRICK KUSCHFELD (3), PRIVAT

auf das Kinder- und Waisenheim „Mothers' Mercy Home“ aufmerksam geworden. Doyen hatte wieder einmal ein Frachtflugzeug des Kranichs nach Nairobi geflogen, dort zwei Tage Aufenthalt und war bei einer Fahrt in die Umgebung zufällig auf das direkt neben der viel befahrenen Ausfallstraße gelegene Heim gestoßen. Das war zwei Jahre zuvor von der Anglikanischen Kirche gegründet worden.

Die Ärzte für Cargo Human Care packen ihre Koffer im Regelfall nur für drei bis vier Tage

Der engagierte Arzt und Afrika-Kenner Sievers traf auf den engagierten Piloten Doyen, der das Elend in den Wellblech-Hütten von Mothers' Mercy Home noch vor Augen hatte. Das war die Geburtsstunde von Cargo Human Care. Sievers war sich sicher, genügend Ärzte für den ehrenamtlichen Einsatz in Nairobi begeistern zu können. Der Plan: Im bestehenden Kinder- und Waisenheim sollte zusätzlich Platz für eine ärztliche Ambulanz geschaffen werden. Doyen stellte in Aussicht, die Mediziner kostenlos zu ihrem Einsatz nach Nairobi zu fliegen. Hinter dem Cockpit der MD-11-Frachtmaschinen von Lufthansa Cargo gibt es noch zwei Plätze für Kurier- oder Frachtbegleiter.

„Unser Konzept“, sagt der inzwischen 74-jährige Sievers, der auch heute noch den Einsatz von insgesamt 32 Ärzten koordiniert, „war und ist immer noch absolut einma-

lig“. Während zum Beispiel „Ärzte für die Dritte Welt“ wochenlang weg seien, müssten die Ärzte für Cargo Human Care ihre Koffer im Regelfall nur für drei bis vier Tage packen. Dann geht es in einer Frachtmaschine, die dreimal wöchentlich Nairobi anfliegt und bis ins Heck mit Rosen beladen ist, wieder nach Hause.

„Länger könnte ich in meiner Praxis auch nicht fehlen“, sagt Matthias Gründler. Der 56-Jährige betreibt in Offenbach-Bürgel gemeinsam mit seinem Kollegen Martin Eckrich eine Praxis für Kinder- und Jugendmedizin. „Ich könnte es weder dem Kollegen noch meinen Patienten zu bleiben“, unterstreicht Gründler, „ganz abgesehen von der familiären und finanziellen Seite.“

Zwei- bis dreimal im Jahr für ein paar Tage, dabei am besten auch noch übers Wochenende, sei das schon zu verkraften, betont Gründler. Seit 2007 war er bereits 14-mal für Cargo Human-Care in Kenia, zuletzt im Oktober.

Als er im Spätsommer 2007 zum ersten Einsatz nach Nairobi flog, hatte Gründler noch einfachste Untersuchungsmittel wie Personenwaage, Zollstock, Maßband oder einen Sehtafeltext neben jeder Menge Verbandsmaterial und Notfallmedikamente im Gepäck. Als Ambulanz diente ein freigeräumter Schulraum, als Untersuchungs-Liege musste ein Holzbrett und eine Matratze herhalten.

„Im Vergleich dazu haben wir heute fast europäisch anmutende



HILFE FÜR KENIA

Cargo Human Care (CHC) ist ein im Mai 2007 gegründeter gemeinnütziger Verein. Der Hilfsorganisation gehören heute rund 30 Fachärzte, sowie viele Dutzend Mitarbeiter und Piloten von Lufthansa Cargo an. Der Verein finanziert sich ausschließlich aus Mitgliedsbeiträgen sowie Spenden. Zum Ärzte-Team gehören zurzeit neun Allgemeinmediziner, sieben Gynäkologen, sechs Kinderärzte, vier Zahnärzte, drei Hals-Nasen-Ohrenärzte sowie zwei Augenärzte.

Zweimal pro Monat fliegen zwei Ärzte verschiedener Fachrichtungen nach Nairobi und arbeiten drei bis vier Tage vor Ort. CHC finanziert durch Spenden folgende Projekte in und um Nairobi: Mothers' Mercy Home in Kiambu: Ein Kin-

der- und Waisenheim, in dem zurzeit 128 Kinder und Jugendliche leben. Das Cargo Human Care Medical Center: Es ist dem Waisenhaus angeschlossen und für die medizinische Versorgung der Kinder sowie rund 14 000 Menschen in der Umgebung zuständig. Pro Monat werden 2000 Patienten behandelt. „The Nest“: Ein Heim für ausgesetzte Babys und Kinder inhaftierter Mütter, in dem Kinderärzte von CHC arbeiten. Dürregebiet Marsabit: Seit September 2011 werden im Norden Kenias zwei Dörfer mit über 200 Familien mit Lebensmitteln versorgt.

Spendenkonto „Cargo Human Care“: Kreissparkasse Groß-Gerau, Konto: 160 606 00. Bankleitzahl: 508 525 53

Verhältnisse“, freut sich Gründler. Auch sein Kollege Berger sieht „das Medical Center auf dem Standard einer deutschen Hausarzt-Praxis“. Es gibt ein gebrauchtes Ultraschallgerät aus Deutschland, eine Babywaage, Behandlungsliegen, diverse Spezialgeräte für die Hals-Nasen-Ohren- und Augen-Ärzte und einen Untersuchungsstuhl für die Frauenärzte.

„Das die aktuelle Situation mit der von 2004 oder 2007 nicht vergleichbar ist, hat mit einem Neubauprojekt zu tun. 2009 wurde mit Leser-Spenden einer Weihnachtsaktion der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ) ein Neubau eröffnet, in dem neben Räumlichkeiten für 128

Kinder auch ein Medical Center Platz fand. Seitdem gibt es drei Behandlungsräume, in denen außer Allgemeinmedizinern auch Zahnärzte, Gynäkologen, Hals-Nasen-Ohren-Ärzte, Kinderärzte und Augenärzte praktizieren können. Ein Labor sowie eine Apotheke vervollständigen die Ausstattung.

Matthias Gründler hatte das Glück zur Eröffnung des Neubaus vor Ort im Einsatz zu sein. In seinem Arbeitsprotokoll, das er nach jedem seiner Einsätze online stellt, schrieb er damals begeistert: „Ein neues Kapitel hat für unsere Hilfsorganisation begonnen. Unser Traum, mit einem eigenen Cargo Human Care Medical Center außerhalb Nairobi

die Versorgung der Landbevölkerung zu verbessern, ist wahr geworden“. Fast drei Jahre später sagt er noch immer, er werde die glücklichen Augen der Kinder, die Tränen in den Augen der Älteren und das Strahlen der sechs Krankenschwestern, Sozialarbeiter, Putzfrauen, der Küchenhilfen und des Laboranten nicht vergessen.

Die Arbeit der Ärzte vor Ort ist auch ein Kampf gegen die sozialen Zustände, die mangelnde Hygiene ohne fließendes Wasser und Toiletten, gegen die zum Teil mangelhafte Versorgung mit Nahrungsmitteln, gegen die krassen Gegensätze zwischen Arm und Reich. „Die wenigen Reichen bereichern sich immer mehr und die vielen Armen können sich ihr immer teurer werdendes Grundnahrungsmittel Mais nicht mehr leisten“, erzählt Matthias Gründler.

Dennoch werden er, Thomas Berger und die vielen anderen Ärzte wieder kommen, „auch wenn unsere Arbeit nur der berühmte Tropfen auf den heißen Stein ist“, wie Gründler meint. Und sie werden sich immer wieder aufs Neue ärgern, wenn sie nach der Landung beim Zoll erst einmal 50 Dollar für das Visum zahlen müssen. „Obwohl wir hierher kommen, um den Ärmsten der Armen zu helfen, werden wir behandelt wie Touristen, die für zwei Wochen Safari machen“, sagt Gründler und weiß doch genau, dass er 2013 zum 15. Mal zum Arzt-Einsatz nach Nairobi fliegen wird.